

Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreier
Und rege mich sonst nicht auf;
Man muß ja heutzutage
Viel nehmen in den Kauf.

Doch daß der Ruffenkaiser
Gar so vernagelt bleibt,
Und trotz gewaltiger Prügel
Den Krieg noch weiter treibt.

Der ist, ich sag es offen,
Trotz seinem Zarentum,
Entweder stets be-trogen
Oder sternkreuzhageldumm!

Ragout fin.

Viele emanzipationslustige Frauen empören sich nur deshalb gegen die „Tyrannie“ der Männer, um noch mehr Sklavinnen der Mode werden zu können.

Der „Modeaffe“ trägt — frei nach Darwin — seine Ahnengalerie an sich.

Hohlköpfe geben naturgemäß ihre Töne extralaut von sich.

Den gewöhnlichen Armen will selten Jemand zum Freunde, — aber der geistig Arme findet öfter „gute Freunde“, die ihn „von oben herab“ und „wahrhaft“ beglücken wollen. . . .

Böse Menschen haben keine Lieder — aber dafür oft ein Surrogat: Choräle. —

Gute Ware lobt sich selbst, schlechte — braucht Weisfessel als Reklame-trommel.

Die Tugend der Tugendstolzen ist eine dufende Distel. —

Wohltun trägt Zinsen, — aber manche dieser zinstragenden Hypotheken wird später als „Cravatte“ geschlungen. . . .

Manche „Spitzen der Gesellschaft“ verdienen sich diese Bezeichnung noch extra dadurch, daß sie ihre Nasenspitzen sehr hoch tragen.

Japanisch-russischer Chestreit.

- Er: All das donders Zytig lesä! Nimm do d'Würste, do de Besä.
Myni Pose sönd voll Sprüz, s'Zagblatt lesä näht jo näht.
- Sie: Aber du, du juule Vappi, Unehocker, Wirtshustrappi,
Lesä dar-i grad wie du, puß di selber, Gichlesun!
- Er: Waul, do chyt's nöd übel wider, d'Zytig macht di gär nöd gchyder,
Derä G'schichtä gönd en Maa, aber d'Wyber gär näht a.
- Sie: Fryli! - s'Mannevolch ist g'chyder, syas en Pfarrer, syas en Schnyder,
D'Wysheit g'reßä händ's allää, mit dem dümmste Tüfel g'mää!
- Er: Jä — was ist denn do befönder, ond was sid:di für en Gwönder,
Wöchtlichst öppe gern in Chrieg, daß di Näbert z'Wode schlieg?
- Sie: Gelt, du määst, denn wär's der grotä, häsch-es aber nüd verrotä,
Glob's du kant — i tät deby, nöd so dumm wie d'Russe sy.
- Er: Jesh do los-mä drom das Lesä, hilst das Wyb dä Japanesä!
Galt, wil i för d'Russe by, wil si gegetälig sy.
- Sie: Seb sönd all die alte G'schichtä, wenn ich mi no dir wöit richtä,
Jeger ohei! denn här's g'fäht, all Tag wär i puß und giträht.
- Er: Donderstrolch, sie hilst de Gääde, s'Lebe chunt am räb verlääde;
So-ne Wyb — Herr Jesh's o! Gätt-i doch das Ness nöd g'noh.
- Sie: Jo, säb wär bym Wetter besser! So en Suufer, so en Fresser,
S'ist lä Wonder, daß dä Naar, russisch prahlet för dä Zar.
- Er: S'ist halt ebä zum Verdrüßä, berewäg denand z'verschüßä
Gättest du dyn Schnabel zue, wär im Häski viel meh Aueh.
- Sie: Derigs söttist besser schäke, wenn-i näbis g'hörigs Schwähe
Ond dyn Seggrind macht si schlech, Japan, tusigstrolch — hät recht.
- Er: No so! lo der's lieber geltä, aber hienicht muekt nöd scheltä,
Noch-em Wurstmohl hät im Pfan, gom i nöd so schüüle g'nau.
- Sie: No so! aber notabeni, chonst go chlopse um di Zehni;
Daß dem brave Russchriß, gar kän Schlüssel nötig ist.
- Er: I dä Stärne chönt-mes lesä, d'Wyber sönd halt Japanesä
Ist de Maa en chechä Ruß, git's en hellische Verdrüß.
- Sie: Jesh bis still, und mach lä Possä, Waffestillstand hönd-mer g'schlossä,
Nimm di aber waul in Acht, gom nöd erst äm Zwölfi z'Nacht.
- Er: Gnet, i schryb mer's hönber d'Chrä, Arthur, Mutdä sönd verlorä
Und wie's öppe wyter goht, merk i denn, wenn's Zwölfi schloht.

Regenwettergrillen.

Graue Wetterwolken schleichen hoch umher
Regnen muß es fleßig lang und schwer,
Doch zum Glücke fast nur Wasser immer,
Kämen Weine wär's bedeutend schlimmer.
Aber, wenn ich so nach oben gud'
Unwillkürlich gar noch Tropfen schlud',
Wunder't's mich, warum es nie begegnet,
Daß es auch noch andere Nässe regnet.
Wünschenswert mag's mir und andern sein
Schicken uns die Nebel klaren Wein.
Schweig', o schweig', in solchen Nöten
Wärd' es ja die Abstinenten töten.
Hören läßt sich Limonade, Tee
Nicht alleinig für die Heilsarmee;
Zu begrüßen wäre sehr hingegen
Um die Zwölfe fetter Suppenregen.
Regnet's einen wilden Heuschreckenschwarm,
Frißt er eine ganze Gegend arm.
Wir bewohnen lieber and're Ecken
Saben zwar nicht Heu — doch andre Schreden.
Prügeleien gäb's in Wald und Feld
Wenn es einmal regnen sollte: „Geld!“
Freilich wärd' ich's mir nicht nehmen lassen,
Selber einen Korb voll abzupassen.
Blut als Regen tut uns gar nicht not,
Schlagen uns ja munter lustig tot,
Gar nichts kann die Erde besser düngen,
Allerlei von Unkraut so verzüngen.
Steigt in un're Nase scharfer Duft
Spürt man Staub und Asche in der Luft,
Und der Himmel will in allen Treuen,
Asche auf belehrte Häupter streuen.
Fürchten muß ich leider; 'S ist zu spät,
„Daß die Menschheit sich so bessern tät!“
„Ja, da könnt' es Frömmsten mitbegeggen
„Daß es Pech und Schwefel käm' zu regnen.“



- Herr Feusi: „He, Frau Stadtrichter! Pressant, pressant? Ich humen an!“
Frau Stadtrichter: „I weiß scho, was Sie mer wend verzelle, i hä gwüß nüd dergit.“
Herr Feusi: „Händ Sie sich wieder erholt vo dem Sittlichkeitsajal vom letzte Samstag?“
Frau Stadtrichter: „Weg em Tonhalle-maslebal?“
Herr Feusi: „Hä ja, wege dene Fige-plätterproteste im Tagblatt vo —“
Frau Stadtrichter: „Aber bittene Herr Feusi, bittene dänn gläich —“
Herr Feusi: „Es ist e Pracht gfi, wie s'iegheit sind mit ihre moralische Zudige, es heb na nie ä so vil Lüt gha am Tonhallebal, wie dämäl.“
Frau Stadtrichter: „I has' tentk, das chönn enes wieder. I mueß allerdings fälber säge —“
Herr Feusi: „So doch, freut mi. Es heb vill gha, wo si mit denen Insertätere tekeriert hebid.“ —
Frau Stadtrichter: „I cha m're ibilde, daß ene das ä gmäheti Wies gfi ist und säb chamers.“
Herr Feusi: „Und es heb en Tisch gha, wo druf gstande seig: Für die Geistlichkeit reserviert.“
Frau Stadtrichter: „Sie sägid ä hageli Sache. Aber ebe, mit dä Bödgge ist nüd guet Chriest esse, es ist am gschidste, wämer f' lat la mache.“
Herr Feusi: „Hä, es ist nüt als rächt und billig gfi, daß ene en Tisch reserviert händ für die zügig Reklame, wo f' ene macht händ und denn na us em eigne Sad.“
Frau Stadtrichter: „Es nimmt mi aber au wunder, was f' ä so Gschrlis gseh händ a dem Parediesbal? D'Frau Schuldeschrieberi ist doch gwüß an ä frenggläubigi, aber sie hät an gseit, sie findi ieh da gar nüt apardis dra.“
Herr Feusi: „I müßed Sie, die händ halt in ihrer uschuldige Phan-tasie die ganz Tonhalle Ithhastig im Evaokostüm gseh umegumpe und das ist für die andere Lüt nüd gfund.“
Frau Stadtrichter: „Läbed Sie wohl, Herr Feusi.“
Herr Feusi: „1626—1905 ist au nüd ungschickt gfi, im Mittwochtagblatt!“